



Lisa
Papademetriou

Furien
lied



 Loewe

dafür war es hier dunkel und schattig. Dennoch fand Zoe ihren Weg problemlos. Das Grundstück der Archers war ihr ebenso vertraut wie ihr eigenes, schließlich waren hier ihre beiden besten Freunde aus Kindertagen, Will und Tim, aufgewachsen. Sie lief durch die Bäume Richtung Strand. Zoe spürte, wie die Muskeln in ihren Beinen mit dem wechselnden Untergrund aus Sand und Stein zu kämpfen hatten. Nebel hing über dem Wasser und ein einzelner dunkler Felsen ragte aus dem Dunst hervor wie ein begierig ausgestreckter Arm. Die Morgensonne mühte sich, zwischen den Wolken vorzubrechen, doch mehr als ein paar vereinzelt Strahlen schafften es nicht hindurch, und die lösten sich auf, lange bevor sie den Boden erreichten.

Zoe rannte weiter, hielt jedoch kurz darauf an, um sich auf einem der Felsbrocken auszuruhen. Seit sie das letzte Mal gelaufen war, waren Monate vergangen, und auch wenn es sich gut anfühlte, musste sie sich doch erst wieder daran gewöhnen. Inzwischen hatte sich der Nebel teilweise gelichtet, sodass sie das dunkelgrüne Wasser sehen konnte, dessen Oberfläche glatt wie ein Spiegel vor ihr lag. Es gab nicht den geringsten Hinweis auf die kleinen Fische und Krebse, die darin lebten, und Zoe stellte sich vor, dass sie noch schliefen und ihre wässrigen Träume träumten.

Sie zog an ihrem T-Shirt, das klamm von Schweiß und Nebel an ihr klebte, dann hob sie einen kleinen Stein auf. Er war grau mit einem weißen Strich in der Mitte, oval und

ganz glatt. Vor Jahren hatte Tim ihr beigebracht, einen Stein über das Wasser hüpfen zu lassen. Sie hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und flippte ihn über das Wasser. Er tupfte einmal auf, zweimal, dreimal, bevor er beim vierten Mal mit einem leisen »Plopp« eintauchte und versank.

»Tim hat sieben geschafft«, murmelte Zoe, dann lehnte sie sich zurück und stützte sich auf die Ellenbogen. Vor ihrem inneren Auge tauchte ein Bild von Tim als Zehnjähriger auf, ein hübscher Junge, der mit einem breiten Grinsen im Gesicht zusah, wie sein Stein über das Wasser tanzte. Der arme Will hingegen versenkte seine Steine ein ums andere Mal beim ersten Auftreffen wie Kanonenkugeln.

Zoe beobachtete, wie sich die Ringe um

den Punkt ausbreiteten, an dem der Stein untergegangen war. Hübsch, dachte sie, als der Nebel langsam wieder hereinzog wie eine behäbige Welle. Eine fahle Scheibe erschien an der Stelle, an der Zoes Stein die Wasseroberfläche durchdrungen hatte. Zoe richtete sich neugierig auf. In dem Moment kam ein heftiger Wind auf und um den Rand der Scheibe bildete sich ein Ring, der nicht wieder verschwand. Im Gegenteil: Je stärker der Wind blies, desto dunkler wurde er. Die Mitte leuchtete golden im Morgenlicht.

Wie ein Auge, dachte Zoe. Sie fröstelte und spürte das klamme T-Shirt jetzt nur allzu deutlich auf ihrer Haut.

Nebelschwaden wirbelten um den dunklen Ring, schlängelten sich aufwärts, bis sie eine ovale Wand bildeten, die dicker wurde und

sich wie eine Säule in die dunkle Wolke über ihr reckte. Der Zyklon begann, sich zu winden, dann glitt er behäbig auf sie zu. Zoe saß regungslos da, vollkommen hypnotisiert von der Wasserhose, die sich zunächst langsam, dann immer schneller auf sie zubewegte. Mit einem Mal setzte ihr Gehirn wieder ein und sie versuchte hastig, auf die Beine zu kommen. Sie stolperte rückwärts, stürzte zu Boden und riss sich das Bein am Felsen auf, genau an der Stelle, an der sie kurz zuvor der Stein getroffen hatte, der von dem Lastwagen aufgewirbelt worden war. Das Haar flatterte ihr ums Gesicht, als der Wind aufheulte wie ein wilder Dämon.

Die Wasserhose streckte sich nach ihr aus und für einen Augenblick meinte Zoe, das Gesicht einer Frau – fratzenhaft und